

Tages-Anzeiger; 02.09.2006

Mehr Moscheen für mehr Muslime

Verständnis und Toleranz statt pauschaler Terrorverdacht: Das wünscht sich die Eidgenössische Rassismuskommission für die Muslime in der Schweiz.

Von Verena Vonarburg, Bern

Das Zusammenleben zwischen Schweizern und Muslimen ist in den letzten Jahren schwieriger geworden. Schwieriger wegen der Konflikte im Nahen Osten und der Folgen davon, den Terroranschlägen weltweit. Diese Schwierigkeiten konstatiert auch die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR). Sie hat gestern einen Bericht über die Lage der muslimischen Minderheit vorgelegt.

Die Muslime würden sich zwar scheuen, offen über ihre Probleme in der Schweiz zu sprechen, sagte Samia Osman von der Arbeitsgemeinschaft Christen und Muslime, Diskriminierungen gehörten aber zum Alltag: Abfällige Bemerkungen in der Öffentlichkeit oder am Arbeitsplatz, nachbarschaftliche Schikanen und entwürdigende Behandlungen auf den Flughäfen.

Kein Kampf der Kulturen?

Die Schweiz müsse die Vielfalt ihrer Bevölkerung akzeptieren und den Dialog mit den Minderheiten suchen, schreibt die EKR. Mit ihrem Bericht wolle sie Benachteiligungen aufdecken und Verständnis wecken. Wegen der weltpolitischen Entwicklung würden die Muslime leider immer mehr zu Sündenböcken. Die EKR kritisiert «die Heraufbeschwörung eines "clash of civilizations", eines Kampfs der Kulturen.

Die Kommission unter ihrem Präsidenten, dem Historiker Georg Kreis, fordert mehr Gebetshäuser für Muslime. Dafür müssten Bau- und Zonenordnungen flexibel ausgelegt werden. Auf öffentlichen Friedhöfen verlangt die EKR Bestattungen nach muslimischen Riten. Möglich sind solche in gewissen Zentren wie Zürich, Bern und Basel. Auch in den Firmen müsse die freie Religionsausübung «mit geeigneten Massnahmen» möglich gemacht werden, wünscht die EKR. Eine weitere Empfehlung der Kommission: die Versorgung muslimischer Gläubiger mit geschächtetem Fleisch.

Spezifische Probleme wie Ehrenmorde, Genitalverstümmelungen, Zwangsehen oder generell die Stellung der muslimischen Frau sowie die Gefahr, die von den Islamisten ausgeht, wurden nur am Rande behandelt. Zur Kopftuchfrage hält die EKR zurückhaltend fest, dabei handle es sich um «eine Form der individuellen religiösen Haltung»; dies dürfe auf keinen Fall mit Extremismus gleichgesetzt werden.

Der Bericht versachliche die sehr emotionale Debatte über das Zusammenleben mit der muslimischen Minderheit, sagte gestern Fatih Dursun von der Vereinigung der Islamischen Organisationen und Mitglied der Rassismuskommission. Wer das Gespräch mit Muslimen in der Schweiz suche, werde «von Fundamentalismus oder Extremismus überhaupt nichts spüren».

Rund 340 000 Muslime leben in der Schweiz. 1970 waren es erst gut 16 000. Sie kommen aus über 100 Ländern, die meisten aus dem Balkan. Gemäss Schätzungen der Kommission sind etwa 10 bis 15 Prozent der Muslime Gläubige im engeren Sinn. Knapp 12 Prozent sind Schweizer Bürger.

Sich von Extremisten distanzieren?

Auf die Frage, warum seine Kommission nur Forderungen an die Mehrheit stelle und warum sie nicht von den Muslimen verlange, sich vom Extremismus zu distanzieren, antwortete Georg Kreis, man habe solche Fragen zwar auch in der Kommission diskutiert, «aber wir sind ganz entschieden der Meinung, es kann nicht von Muslimen immer wieder eingefordert werden, dass sie sich gegenüber etwas distanzieren, was wir in einer falschen Weise mit ihnen in Verbindung bringen».